

Leitartikel

Agrarische Operationen

Der Streit um die Tiroler Gemeindegutsagrargemeinschaften wird noch Jahre dauern, doch mit jeder weiteren Entscheidung der Höchstgerichte wird den Widerspenstigen ein weiteres Argument entzogen.

Von Peter Nindler

Man kann es ruhig einmal positiv sehen: Wer hätte vor sieben Jahren gedacht, dass ein jahrzehntelanges Unrecht gegenüber den Tiroler Gemeinden Schritt für Schritt bereinigt wird. Für den ÖVP-Bauernbund war es unvorstellbar, dass die Übertragungen des Gemeindeguts an rund 250 Gemeindegutsagrargemeinschaften nicht der Verfassung entsprochen haben. Das Erkenntnis zu Mieders belehrte die Bauernbundfunktionäre eines Besseren. „Offenkundig verfassungswidrig“ lautete das Urteil der Verfassungshüter. Bis heute ist diese Entscheidung nur schwer verdaulich, doch sie pickt, weil sie den Gemeinden zu ihrem

Recht verhilft und die Gemeindegutsagrargemeinschaften in ihrer ursprünglichen Form nicht beschneidet.

Die althergebrachten Nutzungsrechte werden nicht in Frage gestellt, auch nicht die Leistungen der Agrarfunktionäre für die Allgemeinheit. Das wird in der politischen Debatte geflissentlich übersehen. Doch die Eigentumsübertragungen des Gemeindeguts, das allen Gemeindebürgern gehört, und die daraus resultierenden Profite für die Agrarfunktionäre sind nicht nachvollziehbar. Der politische Wille vor 50 oder 60 Jahren mag die einzige Grundlage dafür gewesen sein – aber das war reine Willkür. Nicht mehr und nicht weniger.

Auch wenn alles viel schneller gehen soll, der Aufstand der Agrarprovokateure

nervt, die selbst ernannten Vertreter der Agrargemeinschaften bewegen sich mit Absurditäten und Verschwörungstheorien schon längst im Kreis der Lächerlichkeit, 30 widerspenstige Agrargemeinschaften verkraftet das Land locker. Und wenn sie am Ende alle unter Sachverwalter-Kuratel gestellt werden oder der Staatsanwalt eingreifen muss, dann bestätigt das nur die Forderung des Gemeindeverbandes, dass das Gemeindegut nicht mehr von den Agrargemeinschaften verwaltet werden soll. Politisch, aber das ist eine andere Ebene, bleiben die Agrargemeinschaften jedoch weiterhin ein Dauerbrenner.

Ein Spiegelbild für die Herausforderungen der Landwirtschaft sind sie jedoch nicht. Weil 75 Prozent der Agrarfunktionäre keine aktiven Bauern mehr sind, andererseits dürfen die Tiroler Bauern nicht mit den Agrargemeinschaftsfunktionären gleichgesetzt werden.

Eine flächendeckende und finanziell abgesicherte Landwirtschaft muss der Politik und der Gesellschaft ein Anliegen sein, die Agrargemeinschaften werden hingegen nicht über das Wohl und Weh der Bauern entscheiden.

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 4

peter.nindler@tt.com



Sauerstoff

Fußball als Spiegelbild

Von Benedikt Sauer

Fußball, der in mehr als 200 Ländern gespielt wird, am Platz, auf der Straße, im Hinterhof, ist wohl die am meisten verbreitete Sportart. Dass vor der Europameisterschaft in Polen und der Ukraine Menschenrechtsvergehen in den Mittelpunkt rücken, zeigt, wie sehr das Spiel ein Spiegelbild ist, ein Mikroskop des Sozialen. Die Debatten über einen Boykott wegen der Inhaftierung der ukrainischen Oppositionellen Timoschenko haben Symbolkraft. Klare Worte der UEFA, wie sie Deutschlands Kapitän Lahm forderte, statt eine „unpolitische Linie“ zu betonen, wären gefragt.

Nachhaltiger sind die von sensiblen Fans und Netzwerken forcierten Initiativen gegen Diskriminierungen, die vermehrt von Vereinen und der UEFA mitgetragen werden. Sie fließen auch heuer, wie 2008, in die Fanarbeit der EURO ein. In Innsbruck, beim FC Wacker, wird diese Fußballkultur dank engagierter Fans seit Jahren gelebt. Mit der Beschäftigung eines Sozialarbeiters der „Faninitiative“ erfolgte ein nächster wichtiger Schritt.

Lokal wie international gibt es seit längerem antirassistische Kampagnen. Vermehrt wird nun auch gegen die Ausgrenzung Homosexueller, männlicher wie weiblicher, sensibilisiert. „Respect diversity“, ein Aktionsprogramm der EURO 2012, bietet auch dafür Platz. Klar, dass das Feld des Fußballs kein männlicher Raum bleiben konnte. Noch 1970 waren Frauen in Deutschland in Trikots unerwünscht,

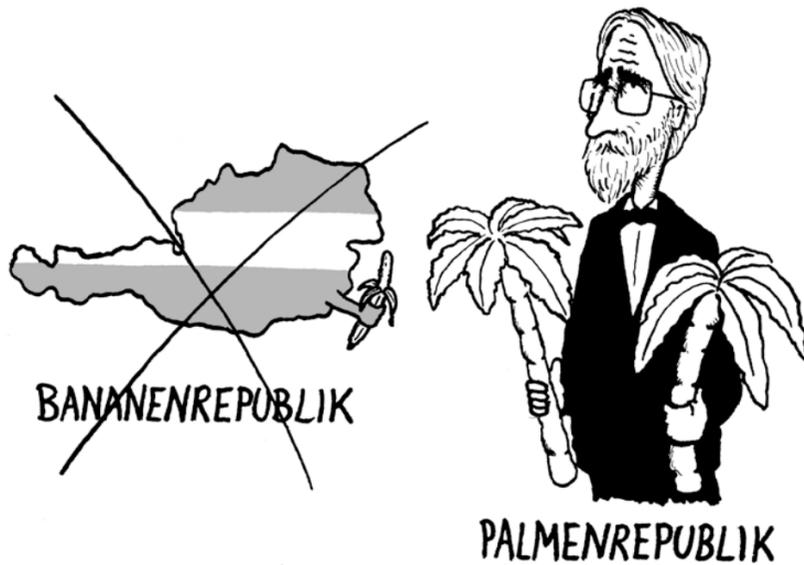
aber der Einzug auch in diese Arena war unaufhaltsam. Sie spielen ihr Spiel.

benedikt.sauer@tt.com

Benedikt Sauer ist Literaturwissenschaftler. Er arbeitet als Buchautor und freier Journalist.



Karikatur



„Richtigstellung“

Karikatur: Daniel Jonesch; Foto: Böhm

Kopf des Tages

Happel-Schüler, Weltenbummler, Wattener

Heute: Roland Kirchler (Fußballtrainer bei Westligist Wattens)

Trainerlegende Ernst Happel scherte sich seinerzeit nicht darum, dass Roland Kirchler beim FC-Tirol-Debüt erst 19 war. Ein Teenager im Kreise arrivierter Spieler wie Hansi Müller und Pipo Gorosito. Hauptsache, der Wattener bringt jene Leistung, die er sich von ihm verspricht. Nicht viel anders hält es der mittlerweile 41-jährige Familienvater, der gestern offiziell zum letzten Mal die Fußballschuhe schnürte, mit seiner Mannschaft. Als Trainer des heurigen Westliga-Meisters Wattens stellt „Roli“ seine Erben dem Leistungsprinzip entsprechend auf, Animositäten sind ihm fremd. Es mag daran liegen, dass sich diese Erkenntnis als fußballerischer Weltenbummler festigte. Denn wer in Salzburg, Pasching, sogar in China und am Abend seiner Karriere noch einmal in Altsch nach dem Rechten sah, dem ist Schublade-Denken für gewöhnlich fremd. Der bewertet die Wahrheit am Platz. Und der tut diese auch unmissverständlich kund wie einst sein Vorbild Happel: „Da habe ich Disziplin gelernt“, meinte Kirchler einmal. Er wolle niemals „ein Diktator“ sein, sondern offen auf Spieler zugehen.

Offen zugehen wird Roland Kirchler wohl eines Tages auch auf jene Fange-meinde, die ihm schon manchen Schmähegesang entgegenbrachte. Als sich Kirchler nämlich seinerzeit vom Konkursverein FC Tirol verabschiedet hatte, erkalte die Liebe mancher Anhänger schlagartig. Und der 28fache Nationalspieler (fünf Tore) musste sich allerhand anhören, was eines verdienten Spielers nicht würdig ist. Aber wie schon einmal im Leben des Roland Kirchler: Es geht dort weiter, wo es einst begann. Das war im Fall Wattens so, das wird wohl auch im Fall des FC Wacker Innsbruck nicht anders sein. Wenn schon nicht in der näheren Zukunft, dann wohl in der fernen.

(floh)

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 41



Analyse

Wir sind nicht Palme: Hanekes Sieg ist sein eigener

Von Christiane Fasching

Die Kinowelt jubelt und ist in „Amour“ verliebt: Michael Haneke's cineastisches Kammerstück hat beim Filmfestival von Cannes die Goldene Palme gewonnen. Und der österreichische Regisseur wurde damit endgültig in den Olymp der ganz großen Filmemacher aufgenommen. Schließlich zählt Haneke nun wie Francis Ford Coppola oder die Gebrüder Dardenne zu jenen glorreichen Sieben, die an der Croisette bereits zwei Mal zu Palmen-Ehren gekommen sind. Studiert man die hymnischen Pressereaktionen auf das anrührende Drama mit Jean-Louis Trintignant und Emmanuelle Béart, dann liegt die Vermutung nahe, dass die Goldene Palme nicht die letzte Auszeichnung für Hanekes Meisterwerk gewesen sein dürfte. Man erinnere sich nur ans Jahr 2009, als der Österreicher in Cannes mit seinem Schwarz-Weiß-

Juwel „Das weiße Band“ für ähnliche Furore sorgte und in der Folge – bis auf die Oscars – nahezu jeden bedeutenden Filmpreis mit nach Hause nahm.

Apropos Oscars: Sollte es „Amour“ auf die Nominierungsliste der besten fremdsprachigen Filme schaffen, dürfte Österreich zwar die Daumen drücken, aber im Falle eines Sieges nicht patriotisch jubeln. Schon jetzt steht fest, dass die französische Produktion für die Grande Nation ins Rennen ginge, die den Film zum größten Teil finanziert hat. Zudem schlägt auch Haneke's Herz für Frankreich, hier schätzt man sein Können schon lange, hier hat er gelernt, seinen eigenen Weg zu gehen – und nicht zu warten, bis Österreich kapiert, dass es das Zeug zum Filmland hat. Neben Haneke war heuer auch Ulrich Seidl für seine cineastische Sicht auf die Liebe nominiert. Zwei Österreicher beim wichtigsten europäischen Filmfestival – eine Sensation. Kulturministerin Claudia Schmied blieb der Croisette trotzdem fern und wurde dafür zu Recht von Haneke gerügt. Jetzt wird er gemeinsam mit Seidl zu einer Privataudienz nach Österreich geladen. Mit seiner Goldenen Palme hat das Land der Berge aber nichts zu tun. Leider.

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 19

christiane.fasching@tt.com



Frage des Tages (571 Teilnehmer)

Der Gerichtsprozess um einen schweren Skiunfall eines 12-Jährigen und die Beschuldigung des Vereinsobmanns wird heftig diskutiert. Glauben Sie, dass derartige Anschuldigungen die Vereinsszene bedrohen?

74 % Ja – Irgendwann wird sich überhaupt niemand mehr freiwillig engagieren.

5 % Nein – Ich glaube nicht, dass dieser Fall sich auf das ehrenamtliche Engagement auswirkt.

21 % – Freiwillige werden versuchen, sich stärker abzusichern.

Die Umfrage finden Sie auf www.tt.com

